

Abonnement-Preise:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Anstellung ins Haus viertel-
 (jährig 25 kr., monatlich 9 kr.)

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
 Bahnhofgasse Nr. 187

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Euchantia-
 von J. v. Kienmayer & J. Schönbauer)

Inserationspreise:
 für die einbaltige Zeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 kr.
 dreimal 5 1/2 kr.
 Infektionszettel 1/2 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfteren
 Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 283.

Dienstag, 13. Dezember. — Morgen: Spiridion.

1870.

Das deutsche Kaiserreich.

Was seit Beginn dieses Jahrhunderts die begeisterten Söhne Deutschlands stets erschaut, ist nunmehr eingetreten, Deutschland ist einig, groß und mächtig wie kaum je zuvor, der deutsche Riese ist aufgerstanden und hat seinem Vaterlande die Stellung angewiesen, welche diesem in Folge seiner Lage, seiner Größe und der geistigen Fähigkeiten seiner Bewohner gebührt.

Die Rolle, welche Deutschland in den letzten Jahrhunderten spielte, war eine klägliche und der großen, begabten Nation unwürdige.

Während im Westen Europa's große Monarchien entstanden, deren Einfluß sich weit über die Grenzen Europa's erstreckt, während sich im Nordosten eine Macht erhob, die seit einem Jahrhundert im fortwährenden Fortschritt die Selbständigkeit aller übrigen zu gefährden scheint, waren im Mittelpunkt dieses Welttheiles wohl alle Elemente, einen mächtigen Staat zu bilden, vorhanden, aber zugleich die höchste Zerrissenheit und Ohnmacht.

Von dem Ende des 15. Jahrhunderts, d. h. von dem Augenblicke an, wo die französische und spanische Monarchie sich als feste Einheit konstituiert haben, sind die Schicksale Europa's immer durch den Westen bestimmt worden, und Deutschland, welches seiner geographischen Lage und Größe nach dazu berufen scheint, die bedeutendste Stelle einzunehmen, hat entweder gar keinen oder doch nur dadurch einen Einfluß auf die Schicksale der Welt ausgeübt, daß es sich durch seine westlichen und nördlichen Nachbarn als Mittel, ihre besonderen politischen Zwecke durchzuführen, gebrauchen ließ.

Gewiß hat diese machtlose, man könnte sagen unnatürliche Stellung Deutschlands nicht nur auf Deutschland selbst, sondern auf ganz Europa immer eine nachtheilige Wirkung ausgeübt. Manches würde nicht geschehen sein, wenn Deutschland ein mächtiger

ger Staat und im Stande gewesen wäre, bei den europäischen Handel sein Wort in die Waagschale zu werfen.

Es möge nur daran erinnert werden, daß nur die ganz machtlose Stellung Deutschlands es war, wodurch jene Ausdehnung der Macht Frankreichs möglich wurde, durch welche Napoleon I. fast zur Weltherrschaft gelangt ist und beinahe ganz Europa mit Krieg überziehen konnte.

Die Ohnmacht und Zerrissenheit Deutschlands war stets eine doppelte Gefahr für Europa, weil einerseits einem fremden Eroberer oder handelslüstigen Regenten kein Damm entgegengezetzt werden konnte, und andererseits durch die innere Spaltung Deutschlands europäische Handel und Wirren nur begünstigt wurden.

Die Einheit und Macht Deutschlands ist daher ein gemeinsames Bedürfnis für ganz Europa.

Das deutsche Volk ist nicht eroberungsfüchtig, verlangt nicht fremde Nationalitäten zu unterdrücken, es liebt den Frieden mehr als jede andere Nation und wird auch, wenn seine Stimme die maßgebende in Europa geworden ist, den Weltfrieden festzuhalten wissen, da es sich jeder Störenfried, mag er vom Westen oder Nordosten Europa's kommen, wohl überlegen wird, die Kraft des deutschen Riesen herauszufordern. Und daß Deutschland, welches mit Elsaß und Deutsch-Lothringen beiläufig 9800 Quadratmeilen mit mehr als 40 Millionen Einwohnern zählt, nicht bloß geistig, sondern auch physisch eine Macht ist, der kaum jemand zu widerstehen vermag, davon hat sich die Welt in den letzten Monaten sattem überzeugen können.

Deutschland ist einig und wird es auch hoffentlich in Zukunft bleiben. Bürger hierfür sind das lebhaft erwachte deutsche Nationalgefühl und die Form der künftigen Verfassung. Die einzige Form, in welcher die Einheit Deutschlands bei der ganz eigenenthümlichen Stellung und Vergangenheit dieses Lan-

des wenigstens für die Gegenwart möglich ist, ist die Form eines Bundesstaates mit gemeinsamer Volksvertretung, wie er eben mit 1. Januar 1871 ins Leben treten soll. Zudem wird die Kaiserwürde erblich sein, wodurch die aus Anlaß der jedesmaligen Wahl herbeigeführten Streitigkeiten, welche einen Hauptgrund zum Verfall des früheren deutschen Reiches gebildet haben, vermieden werden.

Das deutsche Kaiserthum ist fertig, Deutschland ist einig, und es wird nun Sache des deutschen Volkes sein, den Doppelwunsch „einig“ und „frei“ zur That zu machen. Wenn auch von Wilhelm I. nicht viel für die Freiheit zu erwarten ist, welcher zu sehr dem Junkerthum und jesuitischem Pietismus huldigt, so dürfte doch sein Nachfolger eine ganz andere Ansicht eröffnen und vor allem bildet der hohe Bildungsgrad, die Fähigkeit und Ausdauer des deutschen Volkes die sicherste Bürgschaft, daß es sich nicht nur die Einigkeit, sondern auch die Freiheit zu erringen wissen werde. (V. T.)

Vom Kriege.

Aus Versailles wird gemeldet: Oberstlieutenant Verdi wurde am 6. d. als Parlamentär nach Paris geschickt mit der Ordre, der Regierung die deutschen Siege an der Loire mitzutheilen und eine Somation zu überbringen, welche die Kapitulation von Paris binnen drei Tagen verlangte, widrigenfalls das Bombardement beginne. Trochu verweigerte den Empfang des Parlamentärs; das Bombardement sollte hierauf beginnen, als neue Waffenstillstands-Vermittlungen mit starker Friedensbürgschaft sich geltend machten. Moltke hat dann neuerlich durch ein von seinem Adjutanten Grafen Kossig an die französische Vorpostenkette überbrachtes Schreiben Trochu von der abermaligen Niederlage der Loire-Armee in Kenntniß gesetzt und darin anheimgestellt, einen

Feuilleton.

Der Kuß Pharaoidis'.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte des Weibes.
 Von Amand v. Verchenfeld.

I.

(Schluß.)

Wilhelm konnte sich diese Erzählung nicht denken und antwortete nahezu gleichgiltig: Armes, armes Weib! Nicht wahr, so unglücklich bist Du nicht, Javana?

Javana sprang auf, und indem ihre schwarzen Haare in wilder Unordnung über Schulter und Busen herabwallten, ergriff mich ein unbeschreiblicher Schauer. Sie war schön, etwas majestätisches lag in dieser jüdischen Gestalt, allein ihre wilden Blicke verriethen einen mächtigen inneren Zwiespalt, und das dämonische, abstoßende ihres Charakters behielt bald wieder die Herrschaft über ihr äußeres Wesen.

Wilhelm blieb noch einige Minuten auf dem Boden zusammengesunken, dann stand er ebenfalls

auf, und wie mir schien, diesmal mit lebhafter Aufregung.

Pharaoidis lebt, sie lebt so lange, bis die Sterne am Firmamente erlöschten werden! schrie plötzlich das leidenschaftliche Weib.

Javana! Javana! Was treibt Dir das Blut gegen die Sterne? rief Wilhelm mit ängstlicher Stimme; ich will Dir gut sein, Dich lieben, beruhige Dich, braune Königin, ich bin Dein Falke und durchjage die Welt Dir zu lieb, denn nur Du kannst mich glücklich machen.

Javana wurde etwas ruhiger. Sie schritt auf Wilhelm zu und legte ihre beiden Arme auf seine Schultern, ihm lange stumm in die Augen sehend. Es war eine peinliche Pause. Die Nacht lag dick und schwarz ringsum, ausflackernd fielen die grellen Streiflichter vom entfernten Lagerfeuer herüber, um das die übrigen der Truppe sorglos schliefen; die Bäume rüttelte noch immer der frostige Nordost und tausendfaches, geheimes Leben schien sich in den Gebüsch, auf den Moosbänken, zwischen den Steinbarren und in den Lüften zu regen. Ich zitterte vor Kälte und drückte mich an den dicken Stamm der Föhre.

Javana aber sprach folgendes zu Wilhelm:

Gehe hinweg mein Falke, Du wirst Weiber finden, die Dich glücklich machen werden. Nicht alle, aber viele sind verdammt, den Fluch Pharaoidis' ihr karges Leben hindurch mit zu schlappen; wähle Dir jene, denen heiter der Himmel lächelt.

So wärest auch Du verdammt? rief Wilhelm zitternd, indem er sich an ihren Hals klammerte.

Javana schwieg.

Rede Javana! stotterte er, sein Gesicht gegen die wogende Brust des Weibes pressend, rede, ich will Dich besitzen, Du allein vermagst meiner Leidenschaft ein süßes Ziel zu setzen, ich verzichte auf die geschmückten Puppen der Welt, auf die Drahtfiguren unserer schönen Sündenrinnen, hier ist warmes, wahres Leben — küsse mich Javana, sonst küsse ich Dich!

Das Zigeunerweib sprang weit zurück, so daß ich nicht wenig erschrock und zur Waffe griff.

Niemals! rief sie halblaut, denn auch ich liebe Dich.

So greife zu! fuhr Wilhelm in einer Art Extase fort.

Offizier unter freiem Geleite nach Orleans zu eigener Anschauung zu schicken. Trochu antwortete in einem kurzen Schreiben, daß es der Absendung eines französischen Offiziers nicht bedürfe.

An der Loire vergeht kein Tag ohne Kampf. Wenn die Deutschen nicht vordringen, so attackiren die Franzosen. So war es am 10. Dezember, an welchem Tage der Großherzog von Mecklenburg seinen seit dem 26. November täglich im Feuer gewesen Truppen Ruhe gönnen wollte. Allein die Franzosen ergriffen die Offensive und es entspann sich ein langer und heftiger Artilleriekampf, der schließlich mit der Zurückweisung der Franzosen endet haben soll.

Hans Wachenhusen schreibt in seiner Schilderung der letzten Kämpfe gegen die Loire-Armee unter anderem folgendes: Zur Ehre des Generals Aurelles de Paladine will ich annehmen, daß er von der Eigenthümlichkeit der von manchen seiner Leute gewählten Munition nichts weiß. Es ist nämlich von den Aezten konstatiert, daß von französischer Seite mit explodirenden Kugeln geschossen worden. Wahrscheinlich jene Kugeln, welche Herr Vertuiset, der große Löwenjäger, erfand und allen Militär-Kabinetten offerirte. Man erinnert sich, daß Rußland einen Augenblick geneigt war, diese völkerrechtswidrige Kugel zu adoptiren, den Gedanken aber fallen ließ. Ich will nicht darüber streiten, ob es humaner ist, einen Menschen mit einer Mitrailleurse wie ein Sieb zu durchlöchern, ihn mit einer Kartätsche zu Kostboeuf zu machen oder ihn zu explodiren, denn die Humanität wird zu alle dem den Kopf schütteln; ich erwähne nur eben dieser Kugel.

Ueber die Theilnahme des ersten bairischen Armeekorps in den letzten Kämpfen bei Orleans berichtet man aus München: Am 7. d. Nachmittags Gefecht bei le-Vardon im Vereine mit der 17. (mecklenburg.) Division. Am 8. d. Schlacht bei Cravant und Beaugency. In hartem Kampfe gegen bedeutend überlegene Kräfte schlug das Korps im Vereine mit der 17. und 22. Division die Angriffe des Feindes unter wesentlichem Terraingewinn zurück. Am 9. d. erneuerter feindlicher Angriff und glänzende Zurückweisung desselben im Vereine mit den beiden genannten Divisionen. Am 11. fand das Korps endlich Ruhe, indem es zur Besatzung in Orleans einrückte. Der König hat seinen braven Truppen in folgendem Telegramm für ihre Tapferkeit gedankt: „An den General von der Tann in Beaugency. Aus den Telegrammen Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg habe ich mit hoher Genugthuung von der glänzenden Theilnahme Meines ersten Armeekorps an den jüngsten Siegen über die Loire-Armee Kenntniß erhalten. Den heldenmüthigen Trägern des bairischen Waffenruhms Meine Bewunderung und Meinen königlichen Dank. Ludwig.“

Die Hafenstadt Dieppe ist von den Truppen

Manteuffels, der bereit am 7. Rouen genommen hat, besetzt worden. Das ist eine sehr interessante Thatsache; die Deutschen haben also das atlantische Meer erreicht! Mit Ausnahme der Seefestungen Havre und Cherbourg ist der ganze Norden von Frankreich im deutschen Besitz und von nun ab wird jede Organisation neuer Streitkräfte in der Picardie und Normandie unmöglich.

Nach der Okkupation von Rouen hat General Manteuffel seine Armee in zwei Korps getheilt, wovon das eine Evreux besetzte und Cherbourg bedroht, während das andere gegen Havre marschirt.

Die „Turiner Zeitung“ erfährt aus Autun vom 5. Dezember, daß alle Korpsführer ihre Demission einreichten und die des Generals Menotti Garibaldi und des Obersten Canzio angenommen wurde. Der Berichtsteller erklärt schließlich die Auflösung der italienischen Legion als bevorstehend.

Am 9. ist die Bahnstrecke Chaumont-Chatillon von Franktireurs zerstört und die Telegrafensleitung unterbrochen worden.

Nach einem in Versailles vorliegenden Dekret aus Tours ist in Frankreich die ganze männliche Bevölkerung von 21 bis 42 Jahren kriegsdienstverpflichtet. Aber auch die Deutschen machen riesige Anstrengungen, gegenwärtig wird die Landwehr der Jahrgänge 1853 und 54 ausgehoben und die vier Reserve divisionen sind bereits nach Frankreich abgeschickt.

Nach Versailler Briefen kommandirte die Ausfallsangriffe am 30. Vinoy, am 2., 3. Ducrot. Letzterer wurde verwundet, nicht Trochu. Wie groß die Proviantnoth in Paris ist, geht daraus hervor, daß die Franzosen nach den Gefechten bei Champigny, ehe sie in die Forts zurückgingen, die besseren Körpertheile ihrer gefallenen Pferde losgetrennt hatten, um sie als Nahrungsmittel zu gebrauchen.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Dezember.

Unter den Delegirten wird, wie die „Presse“ erzählt, ein Geschichtchen kolportirt, welches ein pikantes Streiflicht auf die hohen Nachtragskredite des Kriegsministeriums zu werfen geeignet ist. Vom Kriegsministerium wurde seinerzeit der Entwurf einer neuen Armee-Organisation ausgearbeitet und bereits mit der Durchführung derselben der Anfang gemacht. Der Intervention einer hohen Persönlichkeit, welche für französisches Wesen und auch für französische Gefangene eine besondere Vorliebe hegt, gelang es, den Kriegsminister zu veranlassen, seine Organisation fallen zu lassen und für eine nach französischem Muster zugeschnittene Armee-Organ-

sation die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Allein es kamen die Tage von Wörth, Spicheren, Gravelotte, es kam der Tag von Sedan und die Geschichte hielt Vericht über die französische Heeres-Organisation. Und eines Tages erhielt der Kriegsminister Ordre, seinen Organisations-Entwurf aus der Registratur hervorzufuchen und möglichst bald durchzuführen. Wie es heißt, wird dieses Geschichtchen auch Anlaß zu diversen Interpellationen im Finanzausschuß der beiden Delegationen geben.

Achtundsechzig czechische Abgeordnete haben an den Grafen Beust ein Promemoria gerichtet, worin sie die Wünsche ihrer Nation ausprechen, damit diese von dem Lenker der Geschichte Oesterreichs, vom Reichskanzler, zur Geltung gebracht werden. Demnach wollen die Czechen, daß Deutschland Elsaß und Lothringen nicht annektire, daß Oesterreich Rußlands Bestrebungen im schwarzen Meere unterstütze und die Völker der Balkanhalbinsel in ihren Losreisungsgelüsten ermuntere. Alles im Namen der „Freiheit“ und des „Selbstbestimmungsrechtes“ der Völker! Den Czechen wird in ihrer selbstverschuldeten Isolirung offenbar etwas unheimlich zu Muth, sie möchten aus der Sackgasse wieder heraus und suchen auf diese Weise den muthwillig zerissenen Faden der Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Hoffentlich geht die Regierung über diese neueste Kundgebung der Czechen zur Tagesordnung über und läßt in ihnen die Erkenntniß erst noch mehr reifen, daß in Oesterreich nicht eine kleine Nation für sich selbständige Politik machen, sondern nur dann ihr Gewicht geltend machen kann, wenn sie sich dem österreichischen Gesamt-Vaterlande als organisches Glied desselben willig fügt.

Die formelle Einladung an die österreichisch-ungarische Regierung zur Theilnahme an der Londoner Konferenz über die Pontusfrage ist bereits übergeben worden und im auswärtigen Amte wird die Instruktion für den österreichischen Vertreter ausgearbeitet. Dieselbe beruht auf dem vom Grafen Beust aufgestellten und allgemein angenommenen Programme, daß die Konferenz ohne Präjudiz zusammentreten soll. An dem Gelingen ihrer Aufgabe wird nicht mehr gezweifelt; alle bisher veröffentlichten Actenstücke, welche über die russische Streitfrage ausgetauscht wurden, konstatiren das tiefempfundene Friedensbedürfniß Europa's und die Absicht der Kabinete, über die russische Provokation, nachdem ihr durch eine neue Vereinbarung die Spitze abgebrochen worden, zur Tagesordnung überzugehen.

Heute findet die erste Sitzung der bairischen Abgeordnetenkammer statt. Die äußerste Rechte agitirt mit aller Kraft gegen die Annahme der Versailler Verträge. Abgeordneter Kolb hat dem Präsidium der Kammer seinen Austritt gemeldet.

Ueber die neuerlich eingeleiteten Waffenstillstandsverhandlungen wird aus Berlin endlich einiges Licht verbreitet. Darnach beschränkt sich der ganze Versuch darauf, daß Gambetta dem britischen Gesandten Lyons erklärte, Frankreich könne ohne eine regelrecht konstituirte Regierung den Londoner Konferenzen schwer beiwohnen, weshalb England einen Waffenstillstand vermitteln möge. Dieser Schritt war jedoch erfolglos, da Gambetta die Berproviantirung von Paris forderte. Die „Times“, welches Blatt bekonntlich in großen Fragen fast immer die Anschauungen der englischen Staatsmänner wiedergibt, läßt nicht undeutlich merken, daß man in London über den Kopf Gambetta's hinweg den Frieden anbahnen werde. Sie wendet sich in folgender Weise gegen den Diktator: „Frankreich schritt ins Feld gleich einem Krieger, der sich auf seine Geschicklichkeit in der Fechtkunst verläßt, aber dessen Schwert beim ersten Zusammenstoß bis zum Griffen zerbrach. Wir sind die Letzten, welche der französischen Nation „einschüchternde Rathschläge“ geben; aber weder einer Nation, noch einem Individuum schreibt die Ehre Selbstvernichtung vor, es müßte denn die Aufopferung eine freiwillige sein. Ein „Pakt mit dem Tode“ ist indeffen nur von Herrn Gambetta gemacht worden. Dieser Pakt ist

Daß ich Dich nicht küsse, ist ein Beweis meiner Liebe, flüsterte sie mit einem male innig und zärtlich. Wilhelm ward durch den Kampf seiner Empfindungen nahezu kraftlos und er sank ermattet auf die Erhöhung am Rasenplage nieder, wo Javana anfangs gesessen. Er brütete vor sich hin, die eine Hand in den Haaren vergraben, die andere nachlässig ausgestreckt. Javana näherte sich, kniete neben ihm und stützte sich auf seine Schulter.

Wilhelm begann von neuem zu stehen und schlang seine Arme leidenschaftlich um ihren Hals. Er küßte das Weib und sie küßte ihn zurück, vielleicht mit doppelter Glut, als sie sich vorhin gewehrt. Doch ging diesmal mit ihm eine peinliche Veränderung vor sich. Verwirrt saß er auf der Rasenerhöhung und hatte gar nicht wahrgenommen, daß Javana gleich nach den ersten Küßten verschwunden war. Sie durchbrach, ehe ich mich's versah, die Zweige der nächsten Gebüsche und mein Auge konnte sie in Folge der Dunkelheit unmöglich verfolgen.

Nach einigen Minuten sprang Wilhelm aus seiner Verwirrung auf, indem ich leise meine Hand auf seine Schulter legte.

Auf, laß uns fortgehen! rief ich, die Nacht ist weit vorgeschritten.

Wilhelm rieb sich die Augen wie ein Schlaftrunkener.

Wo ist Javana? frug er erstaunt, sich nach allen Seiten wendend.

Sie ist plötzlich verschwunden, antwortete ich kurz, sie wird wahrscheinlich Deiner Leidenschaft satt geworden sein.

Wilhelm sah mich mit seinen großen, blauen Augen wie fragend an.

Es war ein merkwürdiger Augenblick, flüsterte er tonlos vor sich hin.

Wir suchten, so gut als möglich, den Waldpfad heimwärts wieder auf. Wilhelm hing an meinem Arme, ohne ein Wort zu sprechen, und stolperte mehrmals über die knorrigen Wurzeln, die den Pfad überzogen. Es war ein merkwürdiger Augenblick, dachte ich bei mir, als wir zu Hause anlangten.

Als wir den nächsten Tag die einsame Waldstelle besuchten, wo sich die Szene mit Wilhelm zugegetragen, waren die Zigeuner verschwunden.

durch keine National-Versammlung gutgeheißen worden. Das Kriegsgeschrei bis zum letzten Blutstropfen ist in der That sehr laut, aber wir wissen nicht wie tief gewesen. Ueberall in den Provinzen, besonders in den nördlichen und auch in Paris, besteht eine Friedenspartei. Es ist sehr zu bedauern, daß sie so mattherzig ist, aber das ist kein Grund, ihr zu drohen und auf ihr herumzutreten. Es bestand, wie man uns sagt, eine solche Partei im Juli, eine große, wenn auch gemäßigtere Partei, und der Krieg war damals gänzlich und ausschließlich des Kaisers Schuld. Ist jetzt, wie wir sehen, der Krieg nicht ganz die Schuld Herrn Gambetta's?

Auch Italien reorganisiert seine Wehrverfassung. Der neue Wehrgesetzentwurf basiert auf der persönlichen Dienstpflicht aller Wehrfähigen und Abschaffung der Stellvertretung. Es werden zwei Kategorien von Militärpflichtigen gebildet; die erste hat 12, die zweite 9 Jahre Dienstpflicht, ferner wird das System der Distriktslandwehr eingeführt.

Eine ziemlich schlaue Antwort gibt die Pforte auf die russische Manier, sich von Verträgen loszusagen. Sie macht nämlich darauf aufmerksam, daß auch die s. g. Kapitulationen, das heißt jene Verträge, durch welche die in der Türkei lebenden Angehörigen anderer Staaten nicht der türkischen, sondern der Gerichtsbarkeit ihrer Gesandtschaften unterstehen, sich mit der Souveränität der Pforte nicht vertragen, weshalb sie deren Aufhebung fordert. Die Tendenz geht daraus hervor, daß die Begründung, welche ein offizielles Organ der Pforte bringt, fast wörtlich mit der Motivierung übereinstimmt, durch welche Gortschakow seinen Vertragsbruch beschönigte.

Zur Tagesgeschichte.

— Sr. Majestät hat den Betrag von 2000 fl. zur Vertheilung an wahrhaft bedürftige und würdige Personen in Wien, dann in Triest und im Namen des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf für die Effektenlotterie zu Gunsten der durch Feuer verunglückten Bewohner der Gemeinde Oberdrauburg in Kärnten als Gewinnsgegenstände ein vollständiges Tafel- und ein Theeservice von Porzellan gespendet; ferner den durch Feuer verunglückten Inassen von Terres in Tirol eine Unterstützung von 2500 fl., der Vorsteherin der Bewahranstalt zu Ebensee in Oberösterreich zur Beihilfe armer Kinder mit Weihnachtsgeschenken einen Beitrag von 150 fl. und der römisch-katholischen Kirchengemeinde Hlubota in Ungarn zur Beendigung der Bauten ihrer Kirche und ihres Schulhauses eine Beihilfe von 150 fl.

— Im Marktsiedel Zeditz erschlug ein Mädchen ihren greisen Vater, welcher gegen ein von ihr angeknüpftes Liebesverhältniß eingenommen war. Der Geliebte der entmenschten Tochter jedoch wollte dieselbe verrathen, deshalb erkannte sich die Vatermörderin sofort.

— In Borarlberg ist ein Kaplan flüchtig geworden, welcher einer Reihe von unsittlichen Attentaten auf Knaben beschuldigt wird.

— Man meldet aus Lemberg, 9. Dezember: In Folge Ausbreitens der Cholera in Kongresspolen hat die hiesige Statthalterei die Einfuhr gewisser Artikel nach Galizien, darunter Kleider und Wäsche, verboten.

— In Breslau hat dieser Tage ein Konzert zum Besten hilfsbedürftiger Landwehrfrauen stattgefunden, bei welchem ein Musikkorps der französischen Kriegsgefangenen mitwirkte, die sämtlich in der Festung Glogau internirt sind. Die dortige Kommandantur hat es ihnen freigestellt, ob sie bei dem Konzert mitwirken wollten, und da sie hiezu bereit waren, so ertheilte die Militärbehörde ihrerseits die Genehmigung. Die einzelnen Pieken wurden sehr forrest durchgeführt und jedenfalls hat die Mitwirkung eines französischen Musikkorps sehr viel zu dem außerordentlichen Erfolg des Konzerts beigetragen. Der reiche und laute Beifall des Publikums schien die Franzosen sehr zu freuen.

— Wie das „Berliner Korrespondenzbureau“ meldet, beziffert sich mit den 10.000 Gefangenen der Affaire Orleans die Zahl der französischen

Kriegsgefangenen in runder Summe auf 400.000 Mann. Rechnet man dazu jene französischen Soldaten, welche gefallen, an ihren Wunden gestorben oder Krankheiten in Lazarethen erlegen sind, so beläuft sich der Verlust der Franzosen auf zirka 600.000 Mann.

— Die abenteuerliche Fahrt jener Pariser Luftschiffer, deren Ballon in Norwegen angekommen ist, schildert das in Christiania erscheinende „Astonbladet“ vom 20. November wie folgt: Donnerstag Abends 10 Uhr bestiegen Beide in Paris ihren Ballon, um die Post nach dem südlichen Frankreich zu bringen. Der Wind trieb sie jedoch in eine andere Richtung und mit einer Schnelligkeit, von der sie selbst keine Ahnung hatten, bevor sie das Meer unter sich erblickten, legten sie den Weg von Paris über die Nordsee nach den Küsten Norwegens in 15 Stunden zurück, wo sie am Riffeld ihren Anker auswarfen. Sie waren kaum ausgestiegen, als der Ballon, dessen Tauen und Anker um ein Felsstück befestigt waren, sich losriß, wieder aufstieg, um, wie sich später zeigte, in der Krödsbaade zu landen. Erst nachdem die Passagiere 10 Stunden in Schnee und Kälte auf den Klippen herumgewandert waren, wo sie einmal beinahe die Beute hungeriger Wölfe geworden wären, entdeckten sie im Schnee eine Schlittenspur und kamen, diese verfolgend, zu einer kleinen zerfallenen Hütte. Hier machten sie Feuer an, welches von den Leuten im Dorfe gesehen wurde, und nach einiger Zeit erschienen diese mit einem Schlitten, auf welchem sie die Fremden nach ihrem Dorfe fuhren. Natürlich konnten sich die Geretteten mit ihren Rettern nicht verständlich machen, und durch den Namen „Christiania“ auf einer Streichholzboxe erfuhr die Franzosen erst, daß sie in Norwegen seien.

— Eine Korrespondenz des „Journal de Bruxelles“ aus Tours meldet in Betreff der von der französischen Regierung beabsichtigten Errichtung von Lagern, daß diese Maßregel angesichts des erheblichen Geldmangels, sowie bei den zahlreichen anderen Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, schwerlich zur Ausführung gelangen dürfte.

— Mit der Bezeichnung: „Der Stilist — die Regierung“ bringt die „France“ eine Probe der souveränen Ausdrucksweise Gambetta's. Dieser antwortet nämlich dem General Cambriels, der um die Entscheidung eines Kriegsgerichtes bat, folgendermaßen: „Mit meiner Einwilligung und meinem ganzen Bedauern, mich zeitweilig Ihrer Dienste zu berauben, haben Sie die Ruhe genommen, die Sie bedurften, und ich habe immer die Absicht gehabt, Sie zu einem anderen Kommando zu berufen, sobald Sie sich selbst im Stande fühlen würden, den Nothwendigkeiten des Dienstes genügen zu können.“ Welch' majestätische Sprache!

— Im Jahdebusen ist am 3. d. M. ein Wallfisch beim Eintritte der Ebbe im seichten Wasser zurückgeblieben und von der Mannschaft des „König Wilhelm“ erlegt worden. Es war ein Thier von 63 Fuß Länge und 12 Fuß Breite, dessen Thran auf 500 Thaler Werth geschätzt wird.

— Die russische Zensur schwärzte sonst die Stellen in ausländischen Blättern, wo etwas Bernünftiges darauf stand, das die Dummheit im heiligen Rußland nicht kennen lernen sollte. Neuestens spart sie aber die Schutzwache und solche Stellen werden aus den Zeitungen jetzt mit der Scheere herausgeschnitten. Wahrscheinlich wird auch diese Noth eine russische Scheere in Bewegung setzen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die Bahn Laibach-Tarvis) wird laut Kundmachung der Direktion der k. k. priv. Kronprinz-Rudolf-Bahn morgen am 14. d. M. für den Personen- und Güterverkehr eröffnet werden.

— (Silvesterfeier.) Der Laibacher Turnverein veranstaltet heuer wieder eine Silvestertneipe. Dieselbe wird im Glasalon der Kasinorestauration stattfinden und sie dürfte, den großartigen Vorberei-

tungen nach, die heuer zu diesem Feste getroffen werden, ihren so beliebten Vorgängern gewiß nicht nachstehen.

— (Der Prolog zur hiesigen Beethovenfeier,) welchen Dr. Reesbacher verfaßt hatte, fand auch auswärts vielfache ehrende Anerkennung. In Triest und Znaim wurde derselbe sogar, ungeachtet mehrfache andere Arbeiten vorlagen, bei der in den genannten Städten im Laufe d. M. zu veranstaltenden Beethovenfeier ebenfalls als Festgedicht angenommen.

(Theater.) Gestern fand eine Wiederholung von Kreuzers immer mit unvergänglichlicher Frische und Lieblichkeit wirkenden Oper „Das Nachtlager in Granada“ statt. Die Aufführung war (die mehrmaligen, ohrenzerreißenden Leistungen der Hörner und einige andere kleinere Schwankungen im Orchester ausgenommen) eine sehr zufriedenstellende. Vor allem entzückte Herr Lafontaine die Zuhörer durch seine mächtige und dabei doch so sympathische Stimme und seinen sichern, geschulten Vortrag; neben ihm wirkten Hr. Frankenberg und Herr Müdinger in lobenswerthester Weise. Heute wird als letzte Oper in dieser Saison „Stradella“ zum Benefize der so beliebten und verdienstvollen Hr. Frankeberg gegeben, die damit hoffentlich ein ganz volles Haus erzielen wird, worauf sie den gerechtesten Anspruch hat. Uebermorgen findet noch eine Reprise von „Stradella“ statt und dann müssen wir mit schwerem Herzen vorläufig von der Oper Abschied nehmen. Alle Freunde derselben mögen sich daher beeilen, heute und übermorgen noch von der letzten Gelegenheit zu profitieren. Wer weiß, wann in unserem Theater wieder Opernaufführungen stattfinden werden.

(Theaterrepertoire.) 14. Dezember: Die Dame mit den Kamelien. — 15.: Stradella. — 16.: Nur Mutter. — 17.: Egmont, mit Beethovens Musik. — 18.: Slov. Vorstellung.

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Alfred Meninger Ritter von Lerchenhal wegen Verbrechen der zweifachen Ehe.) Mit der Vernehmung des mittlerweile eingetrossenen Zeugen Paul Horvath, Oberfondakteur aus Kaschau, wird die Verhandlung eröffnet. Zeuge hatte sich im November 1864 von Miramare aus nach Mexiko eingeschifft und belleidete dort die Stelle eines Gardewachmeisters. Auf die betreffenden Fragen des Vorsitzenden gibt Zeuge an, er sei von Meninger im Jahre 1866 ausdrücklich gebeten worden, bei seiner Verheirathung als Zeuge zu fungiren. Diesen Gesallen habe er ihm erwiesen, sei Zeuge der in der Hofkapelle stattgehabten Trauung gewesen und habe der der Zeremonie nachfolgenden Eintragung in die Kirchenbücher beigewohnt. Auf die Zeremonie mit dem Silbergeld weiß sich Zeuge nicht zu erinnern, ebensowenig ob der kirchlichen Trauung eine Zivilehe vorhergegangen sei.

Sobin wurde das Beweisverfahren geschlossen und es entwickelte nun die Staatsanwaltschaft in einständiger Rede die Gründe, auf welche hin Angeklagter schuldig gesprochen werden müsse, denn es sei unwiderrleglich durch Urkunden bewiesen, Meninger habe sich am 22. September 1866 mit Rosario Perez der Zivilehe und am 4. Oktober der kirchlichen Trauung unterzogen. Beweisunterstützung sind die verschiedenen Briefe, welche im Laufe der Verhandlung zur Sprache gebracht wurden, so ein Brief Meningers an Ramon Perez, den Bruder der Rosario Perez, in welchem er ihn um Einwilligung zur Verheirathung mit Perez bittet, dann ein Brief Meningers an seine Frau und als Antwort darauf ein Brief der Perez. Auch habe sich Meninger überall in Mexiko als verheiratet gerirt und habe von Sr. Majestät dem Kaiser Max aus Anlaß seiner Verheirathung ein Geschenk von 20 Pesos erhalten.

Der vom Oberlieutenant Leiser dem Angeklagten ausgestellte Ledigschein beweist nichts, denn dieser bezieht sich nur auf Meninger in seiner Eigenschaft als österr.-mexikanischer Freiwilliger. Als Gardist war Meninger ganz getrennt vom Korps. Da der Umstand, daß durch die Handlungsweise des Meninger zwei Frauen und deren Kinder ins Unglück gestürzt worden seien, erschwerend ist, milderns hingegen das unbeausändete Vorleben des Angeklagten erscheint, so beantragt die Staatsanwaltschaft die Strafe des einjährigen Kerkers, Verlust des Adels und Nichtigerklärung der zweiten mit Marie K. geschlossenen Ehe.

Verteidiger Dr. Razlag bestreitet, daß der Beweis in objektiver und subjektiver Richtung gese-

mäßig erbracht sei; die Information und Zivilehe vor Pradillo erklärt er als eine Aufschreibung, welche zu dem Zwecke stattgefunden habe, den Kaiser mit den ihn umgebenden Personen bekannt zu machen. Auch sei der Trauungschein vom Kaplan Joachim Palazio gar nicht unterschrieben. Ferners fehlen die zu einer gültigen Trauung gehörigen Formlichkeiten, denn daß ein Aufgebot stattgefunden habe, ist lediglich Vermuthung. Es sei ganz glaubwürdig, daß Meninger nur um sich in seiner Nothlage zu helfen, den Brief an das Präsidium des „deutschen Hauses“ um Unterstützung gerichtet und sich für verheiratet ausgegeben habe. Schließlich bittet der Verteidiger den Gerichtshof, vor Fällung des Urtheils die betreffenden Dokumente ja genau prüfen zu wollen.

Hierauf zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück, nach deren Beendigung der Vorsitzende den geschöpften Spruch verkündete.

Das Urtheil lautete: Alfred Meninger Ritter v. Perchtenthal sei des Verbrechens der zweifachen Ehe schuldig und werde demgemäß zur Strafe fünfzehnmönatlichen schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttag jeden Monat und am 22. September mit Absperrung in dunkler Zelle und Fasttag, dann zum Ersatz der Strafprozeß- und Strafvollzugskosten verurtheilt. Zugleich werde er des Adels verlustig und die zweite Ehe mit Maria K. für null und nichtig erklärt.

Gegen dieses Erkenntniß meldet Meninger sogleich die Berufung an.

Literarisches.

Kalender. Es kommt uns soeben eine Kalenderkollektion aus dem Verlage der Buchhandlung von Moriz Perles in Wien zu, auf die wir unsere Leser bestens aufmerksam machen können. Allen voran steht der reizende Damenalmanach (V. Jahrg.); es ist dies ein zierlicher Taschennotizkalender, äußerst geschmackvoll eingebunden, mit einem schönen Titelbild in Farbendruck. Das Büchlein selbst enthält nebst Kalendarium und vielen praktischen Beigaben für jeden Tag eine halbe Seite leeren Raums zu Notizen. Der Preis von 1 fl. 20 kr. ist im Verhältnis zur Ausstattung ein durchaus billiger. — Das zweite Jahrbuch hat trotz seines kurzen Bestandes (II. Jahrgang) unter den Juristen bereits mit Recht viele Freunde erworben. Der diesjährige Juristenkalender (Preis 1 fl. 50 kr.) darf sich auch getrost jedem Fachweibe unterwerfen, da er trotz handlichen Formats einen sehr reichhaltigen Inhalt besitzt. Nebst dem unentbehrlichen Notiz- (Termin-) Kalender finden wir darin an ganz besonders praktischen und hervorragenden Beigaben: Einen Abriss des in Ungarn geltenden Verfahrens in Streitfachen und eine vollständige Zusammenstellung aller österreichischen Advokaten und Notare. Den Schluß der Sammlung bilden ein sehr nett und einfach ausgestatteter Briefaschenkalender (II. Jahrg.), sowie der in ganz Deutschland und Oesterreich bekannte Volkskalender von Steffens (31. Jahrg., Preis 90 kr.), der nebst Holzschnittillustrationen reizende Stahlstiche und eine ganze Menge Erzählungen, wie auch eine Geschichte des deutschen Krieges im Jahre 1870 enthält. — An diese Kalender reiht sich aus gleichem Verlage das altbekannte Taschenbuch „Ehala“ an. Der vorliegende Jahrgang ist wieder reich durch Stahlstiche und Gedichte geziert und enthält Novellen von Kemmersdorf, Dempowski, Jantsch u. Der Preis ist 3 fl. 50 kr.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescidre du Barry zu widerstehen, und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindelsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescidre bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medicinern.

Zertifikat vom Herrn Dr. Medizine Josef Biszlay. Szegedeny, Ungarn, 27. Mai 1867. Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Ader vergebens versucht hatte, ist durch Du Barrys Revalescidre gänzlich hergestellt wor-

den und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Zu tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener Josef Biszlay, Arzt. In Bleichbüschen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescidre Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Dörö; in Prag J. Fürst; in Preßburg Viztory; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer, Grablowitz; in Marburg F. Kolletnig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 13. Dezember. Trüber Tag. Wolkendecke dicht geschlossen. Thauwetter. Wärme: Morgens 6 Uhr 0.6°, Nachmittags 2 Uhr + 4.0° R. (1869 - 1.6°; 1868 + 2.2°). Barometer 325.47". Das Tagesmittel der Wärme - 1.2°, um 0.6° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 13. Dezember. **Elefant.** Gladitz, Zülz. — Ales, Presta. — Pollat, Agent, Wien. — Manzietti, Besizer, Triest. — Ejenstatter, Handelsm., Wien. — Marschuer, Handelsreisend., Breslau. **Stadt Wien.** Rouon, Reisender, Paris. — Hornjaffel, Kfm., Wien. — Weinmann, Kfm., Brünn. — Kunz, Kfm., Wien. — Gertscher, Präsident, Rudolfswert. — Brandeis, Kfm., Wien. — Krause, Ingenieur, Adelsberg. — Perisch, Kaufmannsgattin, Triest.

Verstorbene.

Den 11. Dezember. Apollonia Knisch, Inwohnerwitwe, alt 82 Jahre, im Zivilsipital an Altersschwäche. Den 12. Dezember. Gertraud Gerkmann, Inwohnerin, alt 36 Jahre, im Zivilsipital an der Wassersucht.

Gedenktafel

über die am 15. Dezember 1870 stattfindenden Vigilien. 1. Feilb., Oberstliche Real-, Raituz, BG. Reifuz. — 3. Feilb., Habische Real-, Wrantz, BG. Vittai. — 3. Feilb., Trostliche Real-, Pödrög, BG. Wippach.

Theater.

Heute vorletzte Opernvorstellung: **Alessandro Stradella.** Oper in 3 Akten von Plotow. Benefice der Opernsängerin Frau Josefine Frankenberg. Morgen: **Die Dame mit den Kamellen.** Schauspiel in 5 Aufzügen.

Telegramme.

Bordeaux, 11. Dezember. Eine Depesche Gambetta's aus Tours vom 10. Dezember besagt: Chanzy's Bemühungen sind bewundernswürdig und von Erfolg gekrönt; er beschützt die Loirelinie, ohne einen Zoll breit zu weichen. Ich gehe nach Bourges zur zweiten Armee.

Versailles, 11. Dezemoer. (Offiziell.) Abtheilungen des 9. Armeekorps schlugen am 9. Dezember einen Angriff bei Montlivault ab. Der linke Flügel des Korps warf den Feind aus Chambord, 5 Geschüge erbeutend. Das dritte Armeekorps verfolgte am 8. Dezember bei Novoy den geworfenen Feind bis über Briare.

Zu verkaufen

ist ein eleganter zweispänniger, vierfüßiger Schlitten

Das Nähere beim Hausmeister in der Zuderraffinerie. (523-3)

Kasino-Nachricht.

Die Bormahme der Wahl der Direktionsmitglieder des Kasinovereins für die austretende Anzahl derselben, sowie der beiden Rechnungsrevidenten wird am

Sonntag den 18. Dezember 1870

Nachmittags 3 Uhr in den Vereinslokalitäten stattfinden, wozu die wahlberechtigten beständigen Mitglieder hiermit eingeladen werden. (526-1)

Laibach, 10. Dezember 1870.

Von der Kasinovereins-Direktion.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16-180)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Herrn Dr. J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt,

in Wien, Stadt, Vognergasse 2.

Trebnitz, den 11. Juni 1869.

Ihr Anatherin-Mundwasser, dessen Empfang meiner Ordre gemäß ich beständig gebrauchte ich seit Jahren mit dem besten Erfolg, indem es den Weinstein und Schleim, der sich an die Zähne ansetzt, löst und entfernt und auch den üblen Geruch aus dem Munde gänzlich behebt, daher ich es besonders empfehlenswerth finde. (9-3)

Hochachtungsvoll und ergebenst

Fendler.

königl. Rechtsanwalt und Notar.

Zu haben in Laibach bei Petričić & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Mahr und F. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper und Seb. Schaubig, Apotheker; Weiburg bei Herbst, Apotheker; Marasdin bei Halter, Apotheker; Rudolfswert bei D. Rizzoli, Apotheker, und Josef Bergmann; Gurksfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Jahn, Apotheker; Wippach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar, Pontoni, Apotheker, und J. Keller; Wartenberg bei F. Gadler.

Wiener Börse vom 12. Dezember.

Staatssonds.	Geld	Wen	et. Hypoth.-Bank.	Geld	Wen
Spec. Rente, 50. Tab.	26.20	50.30	Privil.-Bank-Oblig.		
etc. etc. 50. in Silber.	65.30	65.40	Städt. Obl. zu 500 fl.	112.75	113.-
Lehe von 1854.	81.-	83.25	etc. etc. 6 p. Ct.	224.-	236.-
Lehe von 1860, ganz	91.80	92.-	Reich. (100 fl. 5 p. Ct.)	92.50	93.25
Lehe von 1860, 1/2 p. Ct.	103.50	104.-	St.-B. (200 fl. 5 p. Ct.)	87.25	87.50
Prämienf. v. 1864.	113.-	113.25	Staatssch. pr. 1871		
Grundrentl.-Oblig.			Staatssch. pr. 1867	89.-	89.50
Stetermarkt zu 5 p. Ct.	92.-	93.-	Habsb. (500 fl. 5 p. Ct.)	93.80	94.20
Wien, Krain			Frank.-Sch. (200 fl. 5 p. Ct.)		
A. Kaffenland 5	86.-	86.20	Loss.		
Ungarn . . . zu 5	78.25	78.75	Credit 100 fl. 5 p. Ct.	165.-	163.50
Frank. u. Slav. 5	82.50	83.-	Don.-Dampfsch.-Ges.		
Stebenbürg. 5	75.-	75.25	zu 100 fl. 5 p. Ct.	95.-	96.-
Aktion.			Triester 100 fl. 5 p. Ct.	115.-	125.-
Rationalbank . . .	739.-	731.-	etc. 50 fl. 5 p. Ct.	54.-	58.-
Union-Bank . . .	231.-	231.25	Central . . . 40 fl. 5 p. Ct.	27.-	30.-
Arbeitsbank . . .	250.50	251.-	Calim . . . 40	37.-	37.-
A. B. Compt.-Ges.	188.-	189.-	Bankf. . . 40	26.-	27.-
Anglo-Osterr. Bank	196.-	196.50	Flora . . . 40	31.-	31.-
Deß. Johanneb. A.			St. Genois . . . 40	28.-	29.-
Deß. Hypoth.-Bank			Winkelsgräß 20	22.-	24.-
Steier. Compt.-Bk.	230.-	230.-	Waldstein . . . 20	18.-	20.-
Zentr. Austria	99.-	99.50	Kogelnick . . . 10	14.-	16.-
Kauf. Ferd. Nordb.	2055	2060	Habsb. (100 fl.)	14.-	14.50
Südbahn-Gesellsch.	181.90	182.10	Wechsel (3 Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn	216.50	216.75	London 100 fl. südb. W.	102.50	102.70
Karl-Ludwig-Bahn	242.75	243.-	Frankf. 100 fl.	102.50	103.-
Eleoben. Eisenbahn	164.50	165.50	Londen 10 fl. Sterl.	123.15	123.50
Staatssch. pr. 1871	384.-	385.-	Paris 100 francs		
Kais. Franz-Josef.	188.50	189.-	Münzen.		
Frankf. Barcker G. B.	137.50	138.-	Reich. Münz-Ducaten.	5.86	5.87
Habsb.-Kinn. Bahn	169.50	169.75	Eng. Gold.	9.91	9.92
Pfandbriefe.			Bereitschaft.	1.61	1.62
Ration. 5 p. Ct. verlos.	91.20	91.40	Silber . . .	121.50	122.-
Eng. Gold-Creditanl.	89.-	90.-			
Eng. Gold-Credit.	107.-	108.-			
etc. in us. ruf.	88.50	89.-			

Telegraphischer Wechselkurs vom 13. Dezember.

Spec. Rente österr. Papier 56. — Spec. Rente österr. Silber 65.10. — 1860er Staatsanlehen 91.80. — Bankaktien 731. — Kreditaktien 247.25. — London 123.60. — Silber 122. — R. f. Münz-Ducaten 5.88. — Napoleonsd'or 9.94.